

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn

Heute feiern wir also das Hochfest des Heiligen, dem dieser schöne und besondere Ort hier seinen Namen verdankt. Viel ist nicht bekannt über den heiligen Gerold. Er dürfte im 11. Jahrhundert als Eremit an diesem Ort hier gelebt haben. Die älteste noch erhaltene Lebensbeschreibung stammt aus dem Jahr 1484. Gerold wird darin als Herzog von Sachsen bezeichnet; er war also offenbar ein wohlhabender Adeliger. Zu einem Zeitpunkt in seinem Leben, da er bereits erwachsene Kinder hatte, entschied er sich für einen radikalen Einschnitt. Er verzichtete auf seinen Adelstitel, überschrieb seinem Sohn seinen ganzen Besitz und trennte sich von seiner Familie.

Was genau den heiligen Gerold zu diesem Schritt bewogen hat, ist aufgrund der spärlichen Quellen schwierig zu rekonstruieren. Aber wir können zumindest versuchen, uns in seine Situation hineinzudenken, indem wir auf einen Mann blicken, der in seinem Leben einen ganz ähnlichen Schritt gemacht hat und über den wir wesentlich mehr wissen: den heiligen Bruder Klaus.

Als Grossbauer und angesehener Ratsherr verzichtete Niklaus von Flüe auf seine Stellung, verliess seinen Bauernhof, seine Frau und seine zehn Kinder und begann ein Leben als Eremit zu führen. Es ist ein Entscheid, der beeindruckt, aber auch befremdet: Kritische Stimmen sehen das Eremitenleben als Vorwand, um sich aus der Verantwortung als Ehemann und Vater zu stehlen.

Aus persönlichen Briefen des heiligen Bruder Klaus wissen wir, dass er seine Familie nicht leichtfertig, und schon gar nicht aus egoistischen Motiven verlassen hat. Einem so radikalen Schritt ging eine lange Zeit des Ringens voraus, ein unruhiges Suchen und Fragen in religiösen Dingen, ein schwieriger Prozess der Selbsterkenntnis und auch der Selbstannahme.

Auch dem heiligen Gerold dürfte der Entscheid zum Eremitenleben nicht leicht gefallen sein. Vielleicht waren es Worte wie jene in der Lesung aus dem Philipperbrief, die Gerold im Moment seiner Entscheidung zu sich selber sagte: „Ich bin von Christus Jesus ergriffen worden. Alles, was mir früher ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt. Ja, ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi alles übertrifft. Sinetwegen will ich alles aufgeben, um Christus zu gewinnen.“

Parallelen gibt es nicht nur zwischen Gerold und Bruder Klaus, sondern auch zwischen Gerold und dem Verfasser dieser bewegenden Zeilen: dem Apostel Paulus. Auch in der Biographie des Paulus stossen wir auf einen radikalen Einschnitt: Das Aha-Erlebnis vor Damaskus hat sein Leben um 180 Grad umgedreht. Zuvor war er ein Christenverfolger und jetzt spricht er plötzlich in den höchsten Tönen von diesem Christus. Er ist von Christus ergriffen worden, wie er selber sagt, und seither zählt für ihn nur noch diese Beziehung zu Jesus Christus. Aus ihr heraus gestaltet er nun sein Leben. Ihn allein anerkennt er als seinen Herrn. Ihm will er dienen für den Rest seines Lebens.

Und wir können uns vorstellen, dass – ganz ähnlich wie Paulus und Bruder Klaus – auch der heilige Gerold etwas wie ein Ergriffen-Worden-Sein von Jesus Christus erlebt hat. Dieses Hineingenommen sein in die Liebe Christi hat im Herzen des heiligen Gerold den Wunsch nach einem Leben allein für Gott geweckt. Für diese eine Perle – um es mit einem Bild aus einem Gleichnis auszudrücken – hat er sein ganzes Hab und Gut hingegeben.

Am Ende seines Lebens sei der heilige Gerold nach Einsiedeln gegangen, so steht es in seiner Lebensbeschreibung, und er habe dem Kloster das Grundstück geschenkt, auf dem er als Eremit gelebt hatte. Im Klosterarchiv kann man den Besitz von Sankt Gerold bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen.

Und hier kommt nun der andere biblische Text ins Spiel, den wir vorhin gehört haben: das Gleichnis vom anvertrauten Geld aus dem Lukasevangelium. Wir können das Gleichnis auf die Situation von Sankt Gerold übertragen: Wie der König seinen Dienern materiellen Besitz in Form von Geld anvertraut, damit sie damit arbeiten und Gewinn erzielen, so hat der heilige Gerold unserem Kloster dieses Grundstück hier anvertraut, damit wir es gut bewirtschaften und in seinem Sinn weiterführen.

Im Fall von Sankt Gerold geht es auch, aber nicht nur um Wirtschaftliches. Ein Ort mit einer so alten Tradition und mit einer so grossen Ausstrahlung verpflichtet, klug mit dem umzugehen, was uns anvertraut ist. Der Knecht, der sein Geld in ein Tuch eingewickelt und aufbewahrt hat, ohne damit zu arbeiten, soll für uns eine Ermahnung sein. Es soll nicht soweit kommen, dass uns der heilige Gerold als schlechte Verwalter bezeichnen muss.

Diese Perle hier im Grossen Walsertal ist uns anvertraut, damit wir Gewinn erwirtschaften, Gewinn in einem doppelten Sinn. Einerseits soll sich unser

Engagement tatsächlich auch lohnen. Die Arbeit in der Landwirtschaft, in der Küche, in der Herberge und in den anderen Bereichen der Propstei soll einen Ertrag erbringen, von dem die Angestellten und ihre Familien leben können und der zum Wohlstand im Dorf und in der Region beiträgt.

Aber der Gewinn von Sankt Gerold darf sich nicht im wirtschaftlichen Erfolg erschöpfen, sondern die Propstei soll auch geistlichen Gewinn hervorbringen. Menschen, die hierher kommen, sollen hier weiterhin das finden, was ihnen die Welt nicht bieten kann: Trost für die Betrübteten, Heilung für die Kranken, Erholung für die Erschöpften, Freude am Schönen in Natur und Kultur, die Erfahrung von christlicher Gemeinschaft und die persönliche Begegnung mit dem lebendigen Gott.

In früheren Zeiten, besonders vom 16. Jahrhundert an, erfuhr der heilige Gerold grosse Verehrung. Hierher zu seinem Grab wurden Wallfahrten unternommen, an seinem Festtag fanden feierliche Reliquienprozessionen statt und auf seine Fürsprache hin geschahen sogar Wunder.

Heute sieht die Situation anders aus. Es ist nicht mehr die Heiligenverehrung, die die Menschen veranlasst, nach Sankt Gerold zu kommen. Doch der Ort hat seine besondere Anziehungskraft bis heute bewahrt. Viele Menschen spüren, dass es ihnen gut tun, hierher zu kommen, dass sie hier auftanken und neue Kraft schöpfen können. Sankt Gerold ist für sie zu einer Perle in ihrem Leben geworden.

Das Fest seines ersten Bewohners und Stifters soll uns heute Anlass zur Dankbarkeit sein:

- zur Dankbarkeit gegenüber all den Menschen, die auf ihre je eigene Art und Weise dazu beigetragen haben, dass Sankt Gerold das ist, was es heute ist;
- aber auch zur Dankbarkeit gegenüber Gott, dem Herrn, der diesen Ort so wunderschön erschaffen hat und die Menschen hier immer wieder seine erlösende und lebendig machende Liebe erfahren lässt.

Amen.

Pater Mauritius Honegger OSB